

entsprechend sehr gut bezahlt und beim Engagement dieser schönen Frauen nicht von der Annahme ausgeht, sie würden sich, was sie über das Gabelfrühstück brauchen, schon anderwärts beschaffen lassen.

Jeder zweite Mensch kann Schauspieler werden. Sicher erst jede zehntausendste Frau Mannequin. Denn wenn Gott den Menschen nach seinem Bilde schuf, dann hat er uns nur eine recht schwache Vorstellung von seinen Reizen gegeben. Den meisten Frauen, die man sieht, möchte man sagen: „Schämen Sie sich nicht, Gott auf solche Weise zu repräsentieren?“ Dies also zuerst: der Mannequin ist so selten wie eben eine sehr schöne Frau. Schon diese Seltenheit zeichnet ihn aus. Und es ist die Seltenheit der Vollendung, nicht die einer Monstrosität. Dazu kommt: man muß seine Schönheit auch zu tragen wissen. Es genügt nicht, sie bloß zu besitzen. Man muß sie zu zeigen verstehen. Man muß sich ihrer also bewußt werden. Das ist schwieriger, als man denkt. Denn es setzt einen starken, Intelligenz gewordenen Instinkt voraus. Ohne diese Intelligenz wird die schöne Frau der Affe ihrer Schönheit. Ohne sie spielt sie falsch, geht sie, steht sie, sitzt sie und blickt sie falsch: womit ich den mimischen Umkreis der Leistung des Mannequins umschrieben habe. Der Mannequin ist ein Pantomimist in einem stummen Stücke, das ihm von dem Kleidungsstück geschrieben wird, das er trägt. Welche unendliche Menge von Stücken! Wie reizend kurz und intensiv sind sie! Wie völlig in die Geste gebannt ist ein psychologischer Moment! Könnte ein Mannequin von einem Kleide, das zu zeigen ihm zugemutet wird, nicht ganz richtig sagen: dieses Stück liegt mir nicht —? Kann ich nicht spielen —? Jeder Stoff, jeder Schnitt verlangt nicht nur einen andern Gang. Er verlangt auch einen andern physiognomischen Ausdruck. Die Augen in einem großen Abendkleid werden anders blicken als in einem Lederkostüm. Das Knie wird den Samt nicht bewegen, wohl aber dem Panier, der moirierten Seide beim Gehen ganz kleine Stöße geben. Man darf ja nicht vergessen, daß die Mode seit etwa zwanzig Jahren sich in einem Reichtum von Möglichkeiten in Schnitt, Stoff, Farbe, Zutaten abwandelt, wie das keine frühere Zeit gekannt hat. Jedes Pariser Modell hat nicht nur als Erkennungsmarke einen besonderen Namen, den ihm der Erfinder gibt, sondern es ist in der Tat jedes Kleid eine Schöpfung mit individuellem Charakter. Ihn zu erkennen und zu offenbaren ist die künstlerische Aufgabe des Mannequins — eine schwierige Aufgabe, denn sie muß in einem zweimaligen Auf- und Abgehen gelöst werden, in fünf Minuten. Es ist viel leichter, den Pastor Manders zu spielen. Und viel überflüssiger.

